

ZUNGENKNOTEN

Sprach-Doping
bei Olympia

Martin Graff,

Gedankenschmuggler aus dem Elsass...

... vergleicht Verhalten der Reporter im deutschen und französischen Fernsehen.

Es ist wieder soweit. Sprachliche Duell sind angesagt. Bei einem Sieg überbieten sich die Reporter. In punkto Schreihälse schlagen die Franzosen die Deutschen. Der reporter tricolore hurle de bonheur comme un italien. Man versteht plus rien. Der deutsche Reporter gibt sich Mühe de bien prononcer le nom des concurrents étrangers. Nicht immer klappt es. Der Biathlon-Sieger Vincent Jay wurde lange Jaille oder Jaillie ausgesprochen, statt Jay (Schä). Der französische Reporter massakriert bekanntlich fremde Namen. Aus Whistler Mountain wird Wisch Muntune. Aus Greis wird Griss.

In punkto Langlauf kann sich Frankreich bekanntlich sehen lassen. Mais les sportifs français sont paradoxalelement plus connus en Allemagne als im eigenen Land. Langlaufrennen werden im französischen Fernsehen außer bei Olympia nicht übertragen. Lorsqu'un athlète ein Rennen gewinnt, il a droit à quelques secondes dans les Sendungen sportives. Im deutschen Fernsehen dagegen werden les courses eins zu eins diffusées. Eine deutsche Reporterin beschreibt den Sieg von Magdalena Neuner als „Husarenritt“. Die französische Kollegin schafft es da poetischer: „L'ange blond est l'étoile filante du ski de fond.“ Der blonde Engel als Sternschnuppe.

Snowboard Cross est pour moi la discipline la plus spannend. Une ambiance de folie. So rasten wir als Kinder entre les sapins des Vosges. Même le reporter allemand perd son calme légendaire und spricht von „voller Hütte“ lorsque le public répond présent.

Le reporter français est totalement américanisé. Le mot course – Rennen – a été remplacé par le „run“. „Timo a fait un run fabuleux!“ On ne glisse plus, on „ride“. Les sportifs sont des „riders“. Qu'en pensent les policiers de l'Académie française, auch als Sprachpolizei bekannt?

Malgré l'esprit coricoro – „We are the champions“ – zollen die französischen Kollegen der deutschen Mannschaft Respekt. Lorsqu'un journaliste connu posa life la question: „Dans quelle discipline les Allemands peuvent-ils gagner une médaille d'or?“, kam prompt die Antwort: „Partout“ – überall. Aus überall droht bekanntlich ein „manchmal“ zu werden!

Kultur in der Schuhfabrik

Im lothringischen Bataville soll aus Teilen des früheren Batawerks ein Künstlerzentrum werden

VON KLAUS KADEL

Idyllisch ist die Fahrt nach Bataville, das inmitten einer unberührten Seenlandschaft bei Sarrebourg liegt. Die 1931 erbaute Fabrikanlage mit Arbeiterwohnungen wirkt heute etwas heruntergekommen. Der Putz blättert allerorten ab. Von der einst geschäftigen Atmosphäre ist wenig geblieben. 80 Menschen arbeiten heute noch in mehreren Kleinbetrieben, die sich seit der Schließung des Bata-Schuhwerks 2001 hier angesiedelt haben. Kultur soll jetzt Einzug halten in zwei der früheren Fabrikgebäude.

Im April will Ghislain Gad sein ehrgeiziges Projekt starten. Konzerte, Theaterabende und Ausstellungen sollen die im Bauhausstil erbauten Hallen wiederbeleben. Das frühere Verwaltungsgebäude und die Kantine mit Kino und Festsaal hat er vor zwei Jahren gekauft. In den über 10.000 Quadratmetern will er außerdem noch Fremdenzimmer und Künstlerateliers unterbringen.

Derzeit atmet der Besucher beim Betreten des früheren Verwaltungstraktes aber noch die Atmosphäre von Bata. Am Eingang hatte den Besucher eine Büste des Firmengründers Tomáš Bat'a begrüßt. Der Sockel mit Inschrift ist noch da. Die Büste verschwunden. Im Gebäude liegen Biografien des tschechischen Firmengründers herum, die wohl einmal die Pflichtlektüre für die Mitarbeiter war. Das Interieur strahlt den Charme der 70er-Jahre aus. Der Besuch wird zur Zeitmaschine in die längst vergangene Epoche des „Systems Bata“ mit seiner Fürsorge, aber auch Kontrolle der Arbeiter und Angestellten.

In Bataville gab es alles, was die Arbeiter brauchten, erzählt Gad. Eine Bäckerei, Metzgerei, Kantine, Arbeiterwohnungen direkt bei der Fabrik, Kirche, Kino, Festsaal, Schule und Kindergarten. Nur der firmeneigene Friedhof fehlte. Wer hier Arbeit fand, brauchte Bataville praktisch nicht mehr zu verlassen. 2500 Menschen arbeiteten einmal im Wald bei Mousseley. Nach einer skandalträchtigen Insolvenz wurde das Werk 2001 geschlossen. Ein wilder Streik der Mitarbeiter half nichts.

Im benachbarten Fabrikgebäude werden heute noch von wenigen Mitarbeitern Schuhe für ein anderes Unternehmen produziert: Thermostiefel für Temperaturen bis zu minus 30 Grad Celsius. Ghislain Gad hat für seine zwei Gebäude ganz andere Ideen. Ein Kulturzentrum soll in der ansässigen ländlich strukturierten Region für Leben sorgen. Kleinere Theaterproduktionen könnten in Bataville Station machen. Kunstausstellungen und Konzerte will er veranstalten. Ein entsprechender Verein dafür befindet sich in Gründung. Und damit dauerhaft die Kreativität ihren Platz in den früheren Fabrikhallen hat, – überall. Aus überall droht bekanntlich ein „manchmal“ zu werden!



In den 30er-Jahren war Bataville bei Sarrebourg das modernste Schuhwerk der Welt. Das Ensemble aus Fabrikhallen und Arbeitersiedlung war streng nach funktionalistischen Kriterien gebaut worden.

FOTO: KADEL

Zwei Künstler aus Luxemburg sind schon da. Insgesamt habe er Platz für fünf Künstler. Ateliers für einen Euro pro Quadratmeter sind auch in Lothringen Mangelware, weshalb Gad zuversichtlich ist. Für das Publikum hofft er auf den Tourismus, der sich in der Region wohl bald zum boomenden Faktor entwickeln dürfte. Center-Parcs eröffnet in diesem Jahr einen neuen riesigen Park in der Nähe.

Die Frage nach dem Warum für sein Engagement beantwortet Gad mit seinem Interesse an Architektur und Kunst, auch wenn er selbst nicht künstlerisch tätig ist. Für sein persönliches „Amusement“ sei das Projekt. Er selbst bewohnt einen Trakt des Verwaltungshauses, den er als riesiges Loft und Spielwiese für seine Sammlung von Design der 70er Jahre nutzt.

Im eigentlichen Beruf ist Ghislain Gad Beamter und hat sich für das Projekt „Bataville“ freistellen lassen. Was der Ankauf der Gebäude und die Investitionen darin kosten, will er nicht verraten. Auf einen Gewinn hoffe er aber nicht mit dem Projekt. Lediglich die Unkosten hofft er wieder reinzukriegen.



Kunst und Künstler sollen in zwei früheren Fabrikhallen für Leben sorgen, nachdem 2001 das Werk geschlossen wurde.

FOTO: KADEL

Zur Sache: Das System Bata – Fürsorge und Kontrolle

Der aus einer Schuhmacherfamilie stammende Tomáš Bat'a revolutionierte mit der Industrialisierung der Betriebsabläufe die Schuhproduktion. Das „System Bata“ bestand aus einer wie von Ford für die Autoproduktion bereits entwickelten, extrem aufgesplitteten Arbeitsteilung. Jeder Arbeiter war nur für einen Handgriff zuständig. Das begann beim Zuschneiden des Leders und ging bis zum Verpacken. So gab es im lothringischen Bataville beispielsweise einen Mitarbeiter, der nur für das Auswechseln der Lampen in allen Fabrikhallen zuständig war und sonst nichts.

1894 gründete Bat'a sein Unternehmen im tschechischen Zlín. Die Stadt wurde in der Folgezeit fast

komplett nach den funktionalistischen Vorstellungen des Unternehmers umgebaut. Für die damalige Zeit war Tomáš Bat'a sehr sozial eingestellt und ließ für die Arbeiter akzeptable Wohnungen direkt neben der Fabrik errichten und sorgte auch ansonsten für das Wohl seiner Mitarbeiter. Im Gegenzug verlangte der Unternehmer absolute Pünktlichkeit und ein überdurchschnittliches Engagement für die Firma. In Zlín und anderen Werken Bata gab es für heutige Verhältnisse strenge Vorschriften vom Alkoholverbot bis zum Lebenswandel. Die Firma produzierte eigene Wochenschauen, die in den werkseigenen Kinos vorgeführt wurden. Das paternalistische Unterneh-

mensmodell Bat'as wurde vielfach als eine Mischung aus Orwells „1984“ und Huxleys „Schöne neue Welt“ kritisiert. Real war tatsächlich ein hoher Überwachungsdruck. Im Zliner Werk beispielsweise ließ sich Bat'a sein Büro in einen Aufzug einbauen, mit dem er jederzeit auf jeder Etage unerwartet präsent sein konnte.

Tomáš Bat'a starb 1932 bei einem Flugzeugabsturz. Sein Sohn Tomáš John Bat'a übernahm den Konzern. Die Familie floh während der deutschen Besatzung nach Brasilien. Heute sitzt das Unternehmen in Lausanne und beschäftigt weltweit noch 40.000 Mitarbeiter an 33 Produktionsstätten in 22 Ländern. (kka)

NEUES VON NEBENAN

Wird das Elsass
im März grün?

Die Ergebnisse einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Ifop vor den französischen Regionalwahlen am 14. und 21. März hat nicht nur im Elsass für Verblüffung gesorgt. Demnach könnte in der neben Korsika seit den vergangenen Wahlen 2004 als einzige rechts regierte Region Frankreichs die Sozialisten, vor allem aber die Grünen mit so vielen Stimmen rechnen, dass sie nach dem zweiten Wahlgang sogar den Regionalratspräsidenten stellen könnten. 34 Prozent der Elsässer würden demnach im ersten Wahlgang dem konservativen Kandidaten Philippe Richert, Senator und ehemaliger Generalratspräsident im Bas-Rhin, ihre Stimmen geben. Auf 18 Prozent käme der Prognose nach der sozialistische Kandidat Jacques Bigot, Präsident der Stadtgemeinschaft Straßburg (CUS), auf immerhin 21 Prozent der Spitzenkandidat der Grünen, Regionalrat Jacques Fernique aus Geispolsheim. Diesem wird die größere Chance eingeräumt, im zweiten Wahlgang Richert zu überholen. (gil)

Elsässer Winzer
steigern Erntemenge

Die Elsässischen Winzer haben im vergangenen Jahr 1,166 Millionen Hektoliter Weinmost eingefahren. Das sind 3,1 Prozent mehr als im Jahr 2008. Von dem Ernteertrag 2009 entfallen 868.300 Hektoliter auf die AOC-Lagen (plus 3,7 Prozent im Vergleich zu 2008), 250.300 Hektoliter auf die Crémant-Weine (plus 0,6 Prozent) und 48.300 auf die Grand-Cru-Weine (plus 7,4 Prozent). Die im Elsass am meisten angebaute Weinsorte ist derzeit der Pinot blanc (23,1 Prozent der Weinproduktion von 2009), gefolgt von Riesling (22,3 Prozent), Gewürztraminer (17,2 Prozent) und dem Pinot gris (14,3 Prozent). Weit abgeschlagen sind die Rebsorten Pinot noir (9 Prozent), Sylvaner (8,8 Prozent) und Muscat d'Alsace (2,1 Prozent). (orey)

Neues Programm der
Pamina-Volkshochschule

Französisch vom Anfänger-Kurs über den Intensiv-Workshop bis zum Sprachurlaub in Südf Frankreich sowie interessante Tagestouren mit unterschiedlicher Thematik sind die Markenzeichen der grenzüberschreitenden Pamina-Volkshochschule mit Sitz in Wissembourg. Sie nehmen auch im neuen, von März bis August reichenden Programm breiten Platz ein. Unter den speziellen Angeboten sind diesmal eine Lothringen-Exkursion auf den Spuren Marc Chagalls und ein Besuch der Schlachtfelder von Verdun sowie Fahrten zu badischen Barock-Residenzen zu finden. Daneben hat die Pamina-VHS wieder Kreativ-, Natur-, Sport- und Technikangebote im Programm, so etwa eine Kanu-Tour durchs Elsass oder Kochkurse mit Wildkräutern. Das Programm ist bei den Volkshochschulen im Pamina-Raum erhältlich und wird auf Anfrage auch gratis verschickt (Tel. 0033-3/88.94.95.64, info@up-pamina-vhs.org, www.up-pamina-vhs.org). (yst)

Pornograph oder Pionier der modernen Fotokunst?

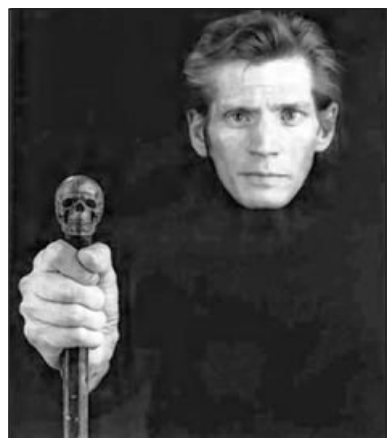
ABSEITS: Robert Mapplethorpe einst umstrittene Bilder zeigen manchmal nackte Haut und sexuelle Handlungen – Heute gehört sein Werk zur Massenkultur

VON TIMO SCHMELTZLE

Grenzen sind da, um überschritten zu werden. Dieses Motto hört man oft, wenn Künstler neue Wege beschreiten. Mit solchen Avantgardisten beschäftigen wir uns in der Reihe „Abseits“. Diesmal geht es um Robert Mapplethorpe, einen der prägendsten Fotografen des ausgehenden 20. Jahrhunderts.

Bitte nicht falsch verstehen: Mapplethorpe ist heute bestimmt kein Außenseiter des Kunstbetriebs mehr. Sein Schaffen, seine Bildsprache, seine Sujets: All das ist mittlerweile Bestandteil von Popkultur und modernem Lifestyle. Von Bohème-Buden zu Bildungsbürger-Begehungen: Das ist, bildhaft gesprochen, der Weg, den Mapplethorpes Werk zurückgelegt hat. Führten seine manchmal recht eindeutigen homoerotischen Aufnahmen in den 1980er Jahren noch zu Gerichtsprozessen, so werden seine Bilder heute als preiswerte Poster massenhaft verkauft.

Diese Entwicklung vom Provokateur zum Publikumsliebhaber lässt sich auch nachvollziehen, wenn man die Mapplethorpe-Retrospektive besucht, die das Düsseldorfer NRW-Forum derzeit zeigt. Filme und rund 150 Fotografien erzählen dort die Geschichte eines Künstlers, dessen Karriere symptomatisch ist für jenen Wertewandel, der sich in jüngster Vergangenheit in den westlichen Gesellschaften vollzogen hat. Diese Veränderungen lassen sich vor allem festmachen am Um-



Das Schaffen von Mapplethorpe, der auf „Self Portrait“ (1988, oben) zu sehen ist, konzentriert sich auf einige Schwerpunkte. Dazu gehören die Aktfotos, Beispiel: „Phillip Prioleau“ (1980). Oder Blumenaufnahmen wie „Parrot Tulips“ (1988).

FOTO: MUSEUM/
2010 ROBERT MAPPLETHORPE FOUNDATION

gang mit den Themen Sexualität und Körperlichkeit, die in Mapplethorpes Laufbahn eine große Rolle spielen.

Geboren 1946 in New York, studierte der Fotokünstler am dortigen Pratt Institute, einer der führenden US-Kunsthochschulen. Dabei entdeckte er, dass die Fotografie eine eigenständige Kunstform sein kann: eine Auffassung, die seinerzeit noch nicht selbstverständlich war. Nach und nach wurde er in New Yorker Künstler-Kreisen bekannt. Es



war plötzlich angesagt, sich von ihm ablichten zu lassen. Und so entstanden nahezu klassische Porträts von Andy Warhol, Richard Gere oder Grace Jones. Daneben schuf er Aktaufnahmen von Frauen und Männern, auf denen er wahre Körperlandschaften inszenierte. Vor allem die Art, wie er den nackten Mann präsentierte, war damals neu, während diese Ästhetik heute längst in der Werbefotografie angekommen ist. Selbst seine Darstellungen sexueller Handlungen

sind in unseren Tagen keine Aufreger mehr. Sie werden in ihrem Nobel-Schwarz-Weiß als Kunst gewertet. So entschied etwa ein japanisches Gericht 2008, dass ein Mapplethorpe-Fotoband nicht gegen das Pornografieverbot verstoße und deshalb freigegeben werden könne.

Mapplethorpe, der 1989 an den Folgen einer HIV-Infektion starb, wollte wohl mit seinen teils radikalen Szenen gar nicht in erster Linie provozieren.



Ob er nun ein Geschlechtsteil oder eine Blume fotografierte, war für ihn kein großer Unterschied. Das zeigt auch die Düsseldorfer Schau. Dort hängen Akte und Blumenstillleben direkt nebeneinander, und der Betrachter erkennt überall dieselben künstlerischen Prinzipien, mit denen er sehr vertraut ist. Schließlich ist der Mapplethorpe-Stil mit seinem Licht-und-Schatten-Spiel, mit seiner Formensprache, mit seinem Bildaufbau heutzutage allgegenwärtig.

Da könnte fast der Verdacht aufkommen, diese Ästhetik überschreite inzwischen die Grenze zum Edel-Kitsch. Doch dann blickt man auf die satt blühenden Tulpen in der Vase: wunder-schön.

DIE AUSSTELLUNG

Die Robert-Mapplethorpe-Schau läuft bis 15. August im Düsseldorfer NRW-Forum; Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags 11 bis 20, freitags 11 bis 24 Uhr.